

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10465

Fortsetzung.

Ich komme zu den mittlern und niedern Ständen in der menschlichen Gesellschaft herab. Auch hier treibt man mit dem Leben der Menschen oft noch gleichsam sein Spiel. Und diese Verwegenheit beruht auf Gesinnungen, Gewohnheiten und Gebräuchen, welche die nächste Veranlassung dazu geben müssen. Sind Haß, Neid und Feindschaft nicht die ergiebigsten Quellen, welche nicht selten Mord und Todschlag gebären? Und eifert die Religion Jesu, welche, wenn sie von allem, was Kunstsprache und gesuchte Subtilitäten verdorben haben, geläutert ist, wahre Volksreligion genannt zu werden verdient, nicht eben deswegen gegen ein solches sittliches Verderben? Verschließt nicht Jesus jenes Matth. 18 vorgetragene Gleichniß, in welchem er unter andern einen königlichen Staatsbedienten¹³⁾ aufführt, dem sein Herr auf sein inständiges Bitten zwar die Schuld, welche er an ihn abzutragen hatte, erließ, der aber auf der Stelle einen seiner Mitbedienten, der ihm eben in den Weg kam und auch ihm schuldig war, deshalb

in den von ihm zu Leipzig 1785 herausgekommenen Predigten. 1ster Th. Seite 228.

- 13) Die in der Grundsprache befindlichen Ausdrücke bezeichnen zwar gewöhnlich Knechte oder Sklaven, hier kann es aber wegen der beträchtlichen Schuld, die nach unserm Gelde über 12 Millionen Thaler ausmacht, von niemand anders als Hof- und Staatsbedienten verstanden werden. Vergl. 1 Kön. 9, 22. S. Mosche Evangelienklärung Th. 3. S. 1966.

unbarmherzig so lange ins Gefängniß werfen ließ, bis er bezahlte was er schuldig war, und sich eben deswegen gleiches Schicksal von seinem aufgebrachtten Herrn zuzog, B. 35. mit den merkwürdigen Worten: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle, d. i. eben so wird sich mein göttlicher Vater gegen alle diejenigen verhalten, welche die ihnen von ihren Nebenmenschen zugesügten Beleidigungen¹⁴⁾ nicht aufrichtig verzeihen, sondern rachgierig und feindselig gegen sie gesinnet bleiben. Verwirft hier Jesus nicht alle Feindseligkeit und Rachgierde, welche der Grund und die Veranlassung zu gewaltsamen Ermordungen werden können? — Ist zwar die vernünftige Selbstvertheidigung nach dem Christenthum nicht verboten, so wird doch die Selbststrache, weil sie die schädlichsten Folgen nach sich ziehen kann, verworfen. Deswegen sagt Paulus Röm. 12, 19. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, (Gottes) denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. 5 Mos. 32, 35. Und wie deutlich drückt sich der Lieblingsjünger Jesu, dessen Herz von zärtlicher Liebe gegen jedermann erfüllt war, hierüber aus! Wer seinen Bruder hasset, sagt er 1 Joh. 3, 15. der ist ein Todschläger; und ihr wisset, daß ein Todschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm

J 4

14) Dieser Ausdruck erschöpft eigentlich das, was Luther durch Fehle übersetzt hat.

bleibend, d. i. wer seinen Mitchristen anfeindet, der ist nach der Lehre Christi nicht besser als ein Mörder, und ihr wiſſet, nach den bereits erhaltenen Anweisungen, daß Mörder keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben können. ¹⁵⁾ Deswegen sagt er auch im vorherigen 4ten Verse zu seiner und aller Mitchristen, an welche er schreibt, Beruhigung: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode, d. i. Wir haben die völlige Gewißheit, daß wir, der göttlichen Strafen entübrig, nun ein Recht zum ewigen Leben haben, ¹⁶⁾ weil wir unsern Mitchristen mit brüderlicher Liebe zugethan sind. Wer seinen Mitchristen nicht liebet, der bleibt unter der göttlichen Strafe. ¹⁷⁾ Neh-

- 15) Zacharia macht hiebei folgende gegründete Anmerkung: Ohne Zweifel hat auch hier Johannes die eigene Belehrung Christi Matth. 5, 21 f. im Sinne gehabt, und lehret daraus, daß Haß der Brüder so wenig mit dem Christenthum bestehen könne, als Mord und Todschlag, folglich ein feindseliger Mensch gegen die Mitchristen so wenig ein Christ seyn könne, als Kain und seines Gleichen.
- 16) Daß Johannes hier von keinem geistlichen Leben und Tode, sondern von göttlichen Strafen und der denselben entgegenstehenden Glückseligkeit rede, lehrt der Zusammenhang und dessen eigene Erklärung, daß durch Leben das ewige Leben zu verstehen sey, bestätigt dieses noch mehr.
- 17) Ich werde zu einer andern Zeit Gelegenheit finden, das, was man sich nach vernünftigen Grundsätzen des Christenthums unter göttlichen Strafen zu denken hat, weiter aus einander zu setzen.

men wir die Erfahrung zu Hülfe und sehen, wie aus Haß und Feindschaft nur gar zu oft Mordthaten entstanden sind, so müssen wir die Wohlthätigkeit des Christenthums, jene von vernünftigen Menschen zu entfernen, gedoppelt hochschätzen. Dies ist auch noch mehr aus der Empfehlung Matth. 5, 44. u. f. auf eine zweckmäßige Weise selbst seine Feinde zu lieben, erweislich. Es ist zwar erlaubt und vernünftig, seinem Feinde aus dem Wege zu gehen, sich vor ihm zu verwahren, seinen Nachstellungen auszuweichen, und auch hier jene Matth. 10, 16. angepriesene Schlangenflugheit nicht außer Acht zu lassen. Sollte man aber unvermuthet mit seinem Feinde ins Gedränge kommen, sollte man wirkliche Beleidigungen von ihm erdulden müssen, so erfordert es die nach dem Beispiel Jesu eingerichtete Großmuth, ihm willig und herzlich zu verzeihen. Eben dies foderte Jesus auch damals, als er seinen Jüngern den Befehl ertheilte: Ich sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, oder eigentlich demjenigen, der dir eine Beleidigung zufügt, sondern so dir jemand einen Streich giebt auf den einen Backen, dem biete den andern auch dar. Mit dieser sprüchwörtlichen Redensart zeigt er nichts anders an, als: Ehe du eine Beleidigung mit einer andern erwiederst, oder dich thätlich rächst, so setze dich lieber großmüthig einer zweiten aus; eine Maxime, die auch Paulus Röm. 12, 17. nur mit andern Worten von jedem Christen fodert: Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Sollte eine solche zur Liebe und Vergebung sich neigende Gesinnung nicht um so mehr Charakterzug ei-

nes jeden Christen seyn, da solche schon Moses jenen halsstarrigen Israeliten einflößte, und, falls er nicht vergebliche Arbeit unternehmen wollte, die mögliche Annahme derselben bey ihnen voraussetzen mußte? Er giebt ihnen deshalb 3 Mos. 19, 18 diese heilsame Ermahnung: Du sollst nicht rachgierig seyn noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks; (gegen deine Mitjuden) du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, denn ich bin der Herr. Konnten sich zwar die Juden nicht zu dem großen Gedanken so leicht aufschwingen, nicht blos seinen Religionsverwandten, sondern allen Menschen ohne Unterschied solche Gesinnungen zu widmen, so laßt uns dem Schöpfer um so mehr danken, daß er uns durch die vortreffliche Christusreligion, zu welcher wir uns bekennen, zu selbigen hinleiten läßt. — Auch Großmuth gegen die Feinde war bey den Israeliten nichts fremdes, wie dies die Ermahnung eines spätern Zeitgenossen und Weisen bestätigt, welche auch Paulus Röm. 12, 20 wiederholt: Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brod, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser; denn du wirst Kohlen auf sein Haupt häufen, d. i. wirst machen, daß es ihm empfindlich wehe thut, dich beleidigt zu haben ¹⁸⁾,

18) Dies ist ungefähr die gewöhnliche Erklärung. Andere glauben, die Redensart sey von Opfern hergenommen, die mit zusammengehäuften Kohlen auf dem Altare verbrannt werden, und der Sinn sey dieser: man mache sich durch eine solche wohlthätige Handlung Gott so angenehm, als durch ein Opfer. Herr D. Döderlein trägt in seinen

und der Herr wird dir's vergelten, Sprüchw. 25, 21. 22. Es müßte nicht gut seyn, wenn jener große jüdische Sittenlehrer Syrach, so schief er gleichwohl öfters urtheilt, sich nicht auch über diesen Gegenstand ausgelassen hätte. Er thut es Kap. 27, 33. und Kap. 28, 1. 2. wo er schreibt: Zorn und Bittern sind Gräuel, und der Gottlose treibt sie. Wer sich rächet, an dem wird sich der Herr wieder rächen, (nach jüdischer Vorstellungsart) und wird ihm seine Sünden auch behalten. Vergieb deinem Nächsten, was er dir zu Leide gethan hat, und bitte denn, so werden dir deine Sünden auch vergeben, d. i. du kannst so lange keine Vergabung der Sünden bey Gott erwarten, so lange du mit feindseligen Gesinnungen gegen deinen Nächsten, deinen Mitschriften, erfüllt bist. Ist dies nicht eben

lateinischen Scholien noch eine andere Meynung vor. „Die Morgenländer, sagt er, von denen man Freygebigkeit rühmen kann, häufen Kohlen zusammen, und bereiten auf selbigen recht wohl aufgenommenen Gästen kostbare Speisen, da sie andere nur mit Milch zu bewirthen pflegen. Salomo wollte also zu erkennen geben, daß, da es Pflicht sey, selbst Feinden Speise und Trank nicht zu versagen, der rechtschaffene Mann sich auch alsdann nicht dieser Pflicht entziehe, wenn es ihm größern Aufwand kosten sollte.“ Gewiß ist es, daß mit dieser Erklärung das nachfolgende: und der Herr wird dir's vergelten, am besten übereinkäme. Doch man nehme eine Erklärung an, welche man will, so bleibt immer die Wohlthätigkeit auch gegen Feinde auf das deutlichste empfohlen.

das, was auch Jesus Matth. 5, 23. 24. lehret, wo es heißt: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, (was du, um Gott nach deiner Vorstellung zu versöhnen, zum Altare bringst) und wirst allda eindenken, (es fällt dir gerade zu der Zeit, wenn du eben zu opfern willens bist, ein) daß dein Bruder etwas wider dich habe, (daß dein Mitjude dir noch eine Beleidigung vorrücken könne) so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und versöhne dich mit deinem Bruder, (bezeuge ihm, daß dich die Beleidigung, so du ihm angethan hast, gereue) und alsdann komm (wieder) und opfere deine Gabe. Läßt sich aber wohl von Jesu vermuthen, daß er's bey diesen blos jüdischen Begriffen, bey dieser allzu engen Denkungsart habe bewenden lassen, da er doch in andern Fällen gewohnt war, die Vorstellungen der Juden bey andern jüdischen Geboten auf einen aufgeklärtern Fuß zu stellen? Sollte es wohl nach seiner Anweisung auch ferner bey der bloßen Nationalliebe verbleiben? Das läßt sich von einem so erhabenen Sittenlehrer nicht erwarten. Doch er leistet uns in dem Nachfolgenden hierüber vollkommen Gnüge. Wie herrlich und treffend sind also diese bey der nämlichen Gelegenheit V. 44-48 vorgetragene Erweiterungen: **Liebet eure Feinde.**¹⁹⁾ **Segnet, die euch fluchen;**

19) Diese Worte beziehen sich eigentlich auf den vorhergehenden 43sten Vers: Ihr habt gehört, daß gesagt ist, du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen; und er dann fortfährt: Ich aber sage euch ic. Jene Ermahnung findet sich nirgends im A. T. Aber die Pharisäer

thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, (d. i. daß ihr ihm nachahmet,) denn er läset seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läset regnen über Gerechte und Ungerechte. ²⁰) Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? (bey Gott) Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? (jene die Zölle über sich habende römische Ritter, welche durchaus in dem Ruf der Nachlosigkeit stehen) Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, (wenn ihr euch nur gegen eure Freunde leutselig und gefällig bezeugt) was thut ihr sonderliches? (hervorstechendes, vortrefliches) Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist;

und Schriftgelehrten verstanden die Stellen 3 Mos. 19, 18. 2 Mos. 34, 11. 5 Mos. 7, 1. falsch. Die erste Stelle schränkten sie blos auf ihre Landsleute und Freunde ein. Die beiden letztern, so sich auf die Vertreibung der angezeigten heidnischen Völker beziehen, dehnten sie überhaupt auf alle, die zu den Heiden gehörten, aus. Einige in den Psalmen vorkommende harte Stellen mögen ebenfalls Veranlassung zu solchen ungerechten Urtheilen zufälligerweise gegeben haben. S. Mosche Evangelien-erklärung Th. 3. S. 1515. und Rosenmüllers Scholia in N. T. S. 62. der zweiten Ausgabe.

20) Gerechte und Ungerechte bezeichnet hier oben die, so vorher Gute und Böse genannt wurden.

(eben so aufrichtig und redlich gegen jedermann gesinnet seyn, wie euer göttlicher Vater gegen alle Menschen, auch gegen die Undankbarsten, gut und väterlich gesinnet ist. ²¹⁾ Diese Berichtigung macht Jesus insonderheit seinen Schülern bekannt, die sich durch aufgeklärtere Gesinnungen von der Nation auszeichnen sollten. — Solche Grundsätze, junge Weltbürger, müßet Ihr auch Euch besonders eigen machen, wenn Ihr nicht selbst vorsezlich Eure Glückseligkeit stören wollet. Wie leicht kann Euch die geringste, oft misverstandene Sache, ein einziges Wort außer Fassung bringen und zum Zorne reizen! Außers dem, daß ihr durch unmäßigen und anhaltenden Zorn Eurer Gesundheit schadet, sehet Ihr Euch alle Augenblicke in Gefahr, einen Mord zu begehen. Es

21) In Absicht auf diese Stelle wird noch immer besonders in Predigten, sehr gefehlt, wo man den Ausdruck vollkommen seyn in seinem ganzen Umfange nimmt, und von Menschen Eigenschaften fodert, als man sie kaum bey einem Erzengel antreffen kann, und wobey man selbst am ersten sein Unvermögen fühlen sollte; und so geht's noch in vielen andern Fällen, wenn man von wahrer Menschen- und Bibelkenntniß verlassen ist. Die Annahme göttlicher Vollkommenheit bezieht sich hier bloß auf die Menschenliebe. So fodert z. B. Christus nach Luc. 6, 36. die nämliche Vollkommenheit, wenn er sagt: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Vollkommenheit ist hier dem Unvollständigen, Verstümmelten und Einseitigen in der thätigen Liebe entgegenesetzt.

darf nur einmal unter Euch zur Thätlichkeit kommen; Ihr dürft nur einmal handgemein werden, so kann Euch kein Mensch mehr dafür stehen, daß Ihr nicht durch einen unvorsichtigen Schlag, Stoß oder Tritt, Euren Mitmenschen zu Boden streckt. Denn wer vermag einem Jüngling Einhalt zu thun, wenn ihn einmal die Wuth ergriffen hat, wenn's in jeder Ader bey ihm kocht, und er außer allem Bewußtseyn gesetzt ist? Widerstehet daher, so viel Ihr könnet, der ersten aufbrausenden Leidenschaft. Schiebt sogleich Eure Vernunft dicht neben sie ein, und sucht Euch durch menschliche Ueberlegungen zu beherrschen. Vermeidet besonders jede Gelegenheit, wo Euch schon längst die Erfahrung lehrte, daß oft der Unschuldigste, der es vorher am wenigsten glaubte und sich alles zutraute, am ersten seiner Leidenschaft unterlag.

Dies führt mich gerades Wegs auf die Erwähnung gewisser Gebräuche und Gewohnheiten, auf die man ein aufmerksameres Auge, als es gewöhnlich geschieht, richten, und auf deren Abstellung man mit allem Eifer bedacht seyn sollte. Allein es ist aufs höchste zu bedauern, daß man nach den gewöhnlichen Rechten auf nichts weiter siehet, als was unter den Rubriken der Strafen begriffen, was auffallend schlecht ist und öffentliche Ahndung verdient. Und gerade stiftet man von der Seite den wenigsten Nutzen. Wer es einmal wagt, eine Handlung zu unternehmen, die öffentliche Schande und Strafe nach sich zieht, der muß wahrlich erst vorher gewisse Grade durchgegangen seyn, die ihn zu einem solchen Schritte nach und nach vorbereiteten. Wer hat also die meiste Verantwortung?

Der, welcher die schlechte Handlung beging, oder der Richter, welcher hätte verhindern können, daß sie unausgeübt geblieben wäre; wenn er zuvor zwar nicht sein Gesetzbuch, aber doch sein Gewissen befragt, und den ersten Grad, welche den lasterhaften gleichsam bildeten, vorgebeugt hätte? Und hieher gehören alle unnöthige Gelache, kostspielige Schmäuse und gehäufte Feiertage. Man kommt nur zusammen, um zu essen und zu trinken, und das in Uebermaaß und bis zur Völlerey. Einer muntert den andern auf, und sucht noch Ehre darin, es diesem vorthun zu können, oder eigentlich, er macht sich eine Ehre daraus, sich mehr der Verachtung und Schande bey jedem Edelnden auszusetzen. Und wie oft gab's bey solchen Gelegenheiten blutige Köpfe, Mord und Todschlag? — Hier folgt wieder eine Anrede an Euch, Ihr Höhergestellten unter den Menschen, die Ihr vielleicht schon auf dem Wege seyd, bald regierende Herren und Obigkeiten zu werden! Ach! um des Wohls der Menschheit, um des Glücks der Bürger, um der Ehre Eures Namens, um der Ruhe Eures Gewissens willen, steuert solchen eingerissenen Misbräuchen unter Euern Brüdern! Seht Ihr, daß Eure Anstalten offenbar heilsam und beglückend für den Staat sind, und Eure Unterthanen wollen sie nicht annehmen, so — zwingt sie dazu, so gebraucht die schärfsten Mittel und im Uebertretungsfalle die nachdrücklichsten Ahndungen. Seyd Ihr Mitglieder eines Raths, und Euren Blicken können solche Unordnungen nicht entgehen, und Ihr sehet gleichwohl, daß es fortan beyhm Alten bleibt, so tretet auf als Patrioten, so erhebt Eure Stimme
 laut,

laut, die mancher zur Beförderung der schreyendsten Ungerechtigkeiten erhebt, und rastet nicht eher, ergreift lieber alle höhere Instanzen, bis Eure wohlgemeinte Vorschläge zur Ausführung gediehen sind, und solltet Ihr Euch auch alle Eure Miträthe oder Mitkollegen zu Feinden machen. Ihr verfehlet Gottes Sache; dies muß Euch mehr werth seyn, als aller Beyfall der Menschen, und Ihr werdet den Segen dafür an Euch und Euren Familien noch spät einärnten! Und wenn Ihr auf diesem Wege nur einen Menschen in einem ganzen Jahre vom Tod errettet habt, den die Ausgelassenheit und Wildheit seiner Mitmenschen ihm vielleicht angethan haben würde, so habt Ihr dabey schon genug gewonnen. Und welcher ein Gedanke, so viele alsdenn vom Irrthum zur Vernunft, vom Laster zur Tugend zurückgebracht zu haben! Auch hier trifft ein, was Jakobus im 5ten Kapitel seines Briefs B. 20. sagt: Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden, d. i. wird machen, daß so viele in Zukunft von einem solchen noch zu begehende Sünden unbegangen bleiben.

Viele unter Euch habens schon eingesehen, wie schädlich die überflüssigen Feuertage sind, wie sehr sie den Bürger und Landmann zur Unthätigkeit, zur Verschwendung und folglich auch zur Verarmung gebracht haben, und Ihr habt sie abgeschafft. Wie herzlich segnet Euch jetzt der Unterthan dafür, der es vorher als einen Eingriff in seine Gerechtsamen und in seine Freyheit ansah! Möchten Euch doch alle, welche den

Vortheil davon noch nicht einsehen, oder sich nicht überwinden können, durch ihr eigen Beyspiel hierbey am nachdrücklichsten zu wirken, bald nachfolgen! Ja, Euer Beyspiel, Ihr Großen, ist es allein, welches bey der Sache augenscheinliche Wunder thun kann! Schränket Euch daher selbst, besonders in den Tagen ein, welche ohnehin die ernsthaftesten und feyerlichsten im ganzen Jahre seyn sollten; mit Einem Worte: schafft alle Fastnachtzlustbarkeiten ab, so ein unschuldiges Ansehen sie auch haben mögen! Aber meist werdet Ihr finden, daß sie das nicht haben. Gott! wie schauerhaft wird es dem wahren Verehrer der Tugend und Menschenglückseligkeit, wenn er in diesen Tagen besonders in Städten wahrnimmt, wie Jünglinge und Mädchen ohne Auswahl den Tanzsälen zu eilen, wie sie durch die erhitzensten und leichtfertigsten Tänze die geheimste Leidenschaft aufwecken, ihr ganzes Blut in Feuer und Flamme versetzen; wie sie dann einander nachgehen in die fernsten dunkelsten Winkel, und den Thieren gleich auf alles menschliche Bewußtseyn, auf die leiseste Stimme der Tugend Verzicht thun; wie sie dann ganze Wochen nachher ungesund, bleich und elend herumschleichen; wie die der Andacht gewidmete Stunden im Gotteshause nicht den geringsten Reiz für sie haben; wie ihr verwöhntes Ohr taub ist bey den nachdrücklichsten und rührendsten Vorstellungen der Lehrer der Religion; wie jene erlustigenden Bilder noch immer vor ihrer Phantasie schweben, und ihnen keinen Sinn für Wahrheit und Rechtschaffenheit übrig lassen; wie sie sich lieber nach dem Schläfe als nach der Anhörung heilsamer

Religionslehren sehnen, und welches das traurigste ist, wie sie oft in der Blüthe ihrer Jahre, ohne Gatten, Väter und Mütter zu werden, gleich einer durch den heißen Sonnenstrahl getroffenen Blüthe schnell dahin welken und sterben! Und wer giebt den Ton dazu an? Ihr, die Ihr an Euren Höfen oder in Euren Palästen zuerst die Instrumente erschallen lasset, nicht selten jedermann den Zutritt verstatet, jedermann Zeuge seyn lasset von den Thorheiten, Kinderreihen und Ausgelassenheiten, die so einen starken Eindruck auf die Zuschauer machen, daß dadurch Eure ernsthaftesten Befehle, die sie nachher als eine unnöthige Würde ansehen, auch den geringsten Eindruck verlieren! O wer Ihr auch seyd, künftige Fürsten und Obrigkeiten, seyd selbst gut, damit auch andere, auf die Euer Beyspiel wirken soll, recht gut werden und bleiben mögen! — —

Ihr, die Ihr Euch künftig in andern Ständen, Künsten und Gewerken hervorthun wollt, und vielleicht durch das Beyspiel der Eurigen in Rücksicht auf überflüssige, selbstgemachte Feiertage und Müßiggänge noch nicht gehörig gebildet werdet, bildet Euch, so viel Ihr könnet, selbst aus, und lernet früh bessere Gesinnungen annehmen. Beherziget jetzt schon die Reden eines Mannes, der mit warmem Eifer auch hiermit zu Euch spricht, und durch seine Reden schon vieles Gute gestiftet hat! „Mann im Amte,“ sage er, „ich bitte dich, was soll aus deinen Amtsgeschäften werden, wenn du immer in öffentlichen Gesellschaften, an Spieltischen und auf den Tanzsälen herumschwärmst! Kaufmann, was soll aus deinem

„Handel werden, wenn du fast gar nicht zu Hause
 „bist, oder wenn du ja zu Hause bist, schon wieder
 „auf Veranstaltung neuer Lustbarkeiten sinnest, und
 „deine Leute im Laden, auf dem Niederlager und im
 „Comtoir machen lässest, was sie wollen! Künstler,
 „wie sollen die Bestellungen, welche du empfangst,
 „gefertigt werden, wenn du unaufhörlich fern von
 „deiner Werkstätte umher schwärmst! Du, der du
 „bürgerliche Nahrung treibest, wie rückgängig muß
 „dein ganzes Gewerbe werden, wenn die, welche mit
 „dir Verkehr treiben wollen, dich selten zu Hause
 „finden, und die Deinigen ihnen doch weder Rede
 „noch Antwort geben können! Handwerker, wohin
 „soll es endlich mit dir aus, wenn du einen Abend und
 „alle Abende, einen Nachmittag und alle Nachmit-
 „tage deine Arbeit hinlegst, öffentliche Verter besuchest,
 „und da verzehrst und verspielsst, was du am Morgen
 „verdientest? O hier möchte ich ausrufen: wer Oh-
 „ren hat zu hören, der höre! Daher der Verfall
 „so vieler Bürger und Handwerker, daß sie zu viel
 „Feyertage, oder auch nur Feyernachmittage
 „machen. Ihre Vorältern hatten am Sonn- und
 „Festtage genug. Und dann gingen sie mit ihren
 „Familien um die Stadt herum und freueten sich an
 „der Güte Gottes in der Natur; und wenn sie ja ir-
 „gendwo im Wirthshause einkehrten, so verzehrten sie
 „wenig, und verzehrten mit den Ihrigen, wie zu
 „Hause. Aber das ist bey Gott nicht recht, wenn
 „heut zu Tage der Mann und der Vater einen Tag
 „und alle Tage von Arbeit, Frau und Kindern weg-
 „läuft, geradezu zum Spiel und Gelag läuft, und

„da verthut, und allein verzehret und schwelgt, wäh-
 rend daß zu Hause kein Schlag Arbeit geschieht,
 und Frau und Kinder oft hungern und dursten müs-
 sen.“²²⁾ — Es bleibt einmal bey dem Ausspruch
 des Apostels: Aus Böllerey entstehet unordent-
 liches Wesen. Eph. 5, 18.

B e s c h l u ß.

Noch ist eine Art von Menschenmord übrig, die wir, ohne eine mächtige Lücke zu lassen, unmöglich übergehen können, zumal, da er am gewöhnlichsten unter jungen Leuten Statt findet. Jedermann weiß, daß die Ehrbegierde sich in Jünglingen in ihrer ganzen Uebermacht zeige, und derjenige würde sich an den wohlthätigen Einrichtungen Gottes vergreifen, welcher diesen Trieb von der sogenannten Erbsünde, oder sonst wo, herleiten wollte. Der Trieb der Ehre gewährt vielmehr der Jugend den stärksten Antrieb zum Fleiße, zur Folgsamkeit und zu jeder guten That. Deswegen geben sich auch jetzt Lehrer und Erzieher alle Mühe, ihn von allen Seiten zweckmäßig aufzuwecken und zu benutzen. Aber hauptsächlich kommt es darauf an, daß dieser Trieb die gehörige Richtung bekomme, und sich an Gegenständen übe und thätig erweise, welche des vernünftigen und gutdenkenden Menschen werth sind. Sucht der Jüngling in Dingen Ehre, die entweder Kleinigkeiten sind, oder nicht eigentlich seine

R 3

22) S. Herrn Sintenis' Predigten 1ster Th. S. 355
 und 356.